

Combined historical approaches to conflict

III International Conference "Strikes and Social Conflicts", 16 – 19. Juni 2015 in der
Universität Autònoma de Barcelona (UAB)

Tagungsbericht von Bernd Hüttner und Dietmar Lange

Das akademische und politische Feld der Global Labour History ist so vielfältig und gleichzeitig verwirrend wie die architektonische Anlage der in den 1960ern außerhalb Barcelonas gegründeten „autonomen“ Universität. Im Nachgang zur dritten Konferenz der 2011 gegründeten *International Association Strikes and Social Conflict's* stellen sich die üblichen Fragen:

- Geht es um Geschichte/Vergangenheit und/oder (auch) um die Gegenwart?
- Was ist der Gegenstand? Geht es um Streiks und soziale Konflikte oder in einem breiteren Sinne um globale, transnationale Arbeits-, ArbeiterInnen-, und ArbeiterInnenbewegungsgeschichte?
- Und ja, was ist „Arbeit“ in diesem Zusammenhang eigentlich?

Die Konferenz stand ganz im Schatten der jüngsten Krisenproteste, wie die Organisatoren dies bereits in ihrem Aufruf und auch bei der Eröffnung deutlich machten. Die dramatischen sozialökonomischen Transformationsprozesse der letzten Jahrzehnte hätten zur Wiederbelebung sozialer Bewegungen und Konflikte als eines wesentlichen Motors sozialpolitischer Veränderungen geführt, eine Dynamik, der die Forschung in diesem Bereich jedoch selbst noch weit hinterherhinkte. Die Organisatoren formulierten daher das ehrgeizige Ziel, durch die Konferenz die Forschung zu Streiks, sozialen Bewegungen und sozialem Protest in den unterschiedlichsten Bereichen sowohl disziplinen- als auch epochenübergreifend zusammenzuführen und zu stimulieren. Letztlich soll darauf hingearbeitet werden, eine neue Forschungsagenda zu konstruieren, in der Streiks und soziale Konflikte eine Schlüsselrolle einnehmen würden, und damit auch zu einem neuen Verständnis von Vergangenheit und Gegenwart beizutragen. Symbolisch hierfür stand der Ort der Konferenz, die Universität Autònoma in der Nähe von Barcelona, eines der Zentren der Bewegung der *indignados* (die Empörten) von 2011 und eine Stadt, in der erst wenige

¹ Website: <http://www.iassc-mshdijon.fr/?lang=en>. Die Association hat derzeit weltweit knapp 50 zahlende institutionelle Mitglieder. Vgl. die nicht ganz aktuelle Liste unter <http://www.iassc-mshdijon.fr/spip.php?rubrique10&lang=en>

Tage zuvor bei den Kommunalwahlen eine Bürgermeisterin gewählt wurde, die aus der Bewegung gegen Zwangsräumungen kommt.

Dieses Anliegen wurde auch von *Josep Fontana* in seiner Eröffnungsrede aufgenommen. Der Nestor der spanischen Sozialgeschichte, der auf der Konferenz womöglich seinen letzten öffentlichen Auftritt hatte, zog einen weiten Bogen vom 16. Jahrhundert bis in unsere Zeit, um den Zusammenhang zwischen ökonomischem Konjunkturverlauf und der Entwicklung gesellschaftlicher Gleichheit bzw. Ungleichheit zu analysieren. Dabei erteilte er unter Rückgriff auf so unterschiedliche Theoretiker wie Walter Benjamin, Eric J. Hobsbawm und Thomas Piketty, der vor allem in den 1960er Jahren entwickelten Ansicht, wonach wirtschaftliches Wachstum auf lange Sicht zu mehr gesellschaftlicher Gleichheit führe, eine Absage. Vielmehr bilde die tatsächlich zu konstatierende abnehmende Ungleichheit vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in langfristiger Perspektive eine Ausnahme, die *Fontana* mit der Rolle sozialer Bewegungen wie der Arbeiterbewegung erklärte. Die Ursachen für die neuerliche globale Trendwende zu mehr gesellschaftlicher Ungleichheit seit 1975 seien ebenso nicht auf rein ökonomische Faktoren reduzierbar, sondern müssten gleichfalls in veränderten sozialpolitischen Konstellationen gesucht werden, etwa im Wegfall alternativer Gesellschaftsentwürfe, welche den sozialen Konflikten in der Vergangenheit erst ihre Sprengkraft verliehen und die herrschenden Klassen zu Zugeständnissen veranlasst hätten. Er plädierte schließlich für eine Neuinterpretation der neueren Geschichte als eine von sozialen Kämpfen um die Wirtschaft und dafür, die Fortschrittsillusionen der Vergangenheit zu begraben.

Die im Anschluss stattfindende dreitägige Konferenz versammelte eine große Anzahl an jüngeren NachwuchswissenschaftlerInnen vor allem aus dem spanisch- und portugiesischsprachigen Raum, neben einigen weiteren WissenschaftlerInnen aus Europa und Nordamerika. Dies machte sich auch in den Panels bemerkbar, von denen ein großer Teil neben Englisch auf Spanisch oder Portugiesisch gehalten wurde, wobei von den jeweils drei parallel stattfindenden Panels nur eines eine Simultanübersetzung ins Englische erhielt. Neben der Gleichzeitigkeit vieler Vorträge sorgte somit auch die sprachliche Barriere dafür, dass einige Panels für einen Teil der TeilnehmerInnen unzugänglich waren und die verschiedensprachigen scientific communities teilweise dann doch unter sich blieben. Auf der anderen Seite wurde ein Austausch mit der vor allem im ibero-amerikanischen Raum sehr lebhaften Forschung dennoch in gewissen Grenzen ermöglicht, da die Möglichkeit in der eigenen Muttersprache zu referieren viele WissenschaftlerInnen angelockt hatte, die sonst auf internationalen Konferenzen wenig vertreten sind. Im Rahmen dieses Bericht kann jedoch aus den genannten Gründen nur ein sehr grober und subjektiver Überblick über

einige der in den über 80 Beiträgen auf 30 Panels verhandelten Themenfelder geboten werden. Es sei hier zusätzlich auf das Programm der Konferenz verwiesen.²

Das Spektrum umfasste Vorträge, die die Rolle der politischen Gewalt in und gegen soziale Bewegungen behandelten, dabei wurde zumeist eine Zunahme staatlicher Repression auf sozialen Protest im Vorfeld von Radikalisierungstendenzen ausgemacht (so die Beiträge von *Pau Casanellas* und *Ana Sofia Ferreira* zu Europa in den 1960er und 1970er Jahren), sowie eine ungenügende Aufarbeitung und Verfolgung politischer Morde in lateinamerikanischen Diktaturen (der Beitrag des brasilianischen Gewerkschafters *Antonio José Marques*), wobei dazu in der Diskussion festgehalten wurde, dass eine solche im Falle der iberischen Diktaturen auch nach über 30 Jahren seit deren Ende überhaupt nicht stattgefunden hatte. Weiterhin gab es Panels zur kommunistischen Gewerkschaftspolitik in den skandinavischen Ländern und Frankreich, die in Gewerkschaften, in denen die Kommunisten die Mehrheit erlangt hatten meist zwischen kämpferischen Aktionen und Bewahrung der Organisation balancierte, zu gewerkschaftlichen Frauenausschüssen in Spanien und Italien in den 1970er Jahren, welche weder von der feministischen Bewegung noch der Arbeiterbewegung in ihren Anliegen voll anerkannt wurden, bis hin zu solchen, die sich mit Migration sowie ländlichen Konflikten befassten, mit dem bemerkenswerten Fall eines zunächst äußerst erfolgreichen Cowboy-Streiks im Texas der 1880er Jahre, dem schließlich die Wiederherstellung der alten Machtverhältnisse durch den Einsatz von *gunman* und brutaler Gewalt gefolgt war (*Mark Lause*).

Ein weiteres Panel befasste sich mit der Erfassung und Analyse quantitativer Daten für die Untersuchung von Streiks und Arbeitskonflikten. Dabei wurde eine Steigerung von Aussperrungen in den letzten Jahren und deren zunehmend offensiver Einsatz im Rahmen von Strategien des Union Busting konstatiert (*Linda Briskin*), aber auch eine wachsende Streikbereitschaft insbesondere unter Jüngeren in internationalen Umfragen (*Lorenzo Frangi*) sowie die Zunahme von Arbeitskämpfen und kleineren Gewerkschaften in neuen oder traditionell eher als organisationsresistent geltenden Berufssparten (*Sung-Chul Noh*), auch wenn die Anzahl von Arbeitskämpfen weltweit seit den 1970er Jahren eine stark sinkende Tendenz aufweist. Auch das Problem der unterschiedlichen nationalen Erhebungsmethoden für die Erstellung der offiziellen Streikstatistiken und deren Zuverlässigkeit wurde diskutiert und etwa festgehalten, dass diese zum Beispiel für Deutschland regelmäßig zu niedrige Indikatoren liefern, da hier die Unternehmen zwar eine Berichterstattungspflicht haben, Sanktionen bei Zuwiderhandlung jedoch nicht vorgesehen

² Das vollständige Programm kann als pdf unter dieser Adresse eingesehen werden: <http://centresderecerca.-uab.cat/cefid/sites/centresderecerca.uab.cat/cefid/files/Programaof.pdf>

sind und keine unabhängige Prüfung dieser Erhebungen erfolgt. Zum Teil zählt die offizielle Statistik dabei in manchen Jahren nur 15 Prozent der durch die Gewerkschaften erfassten Ausfalltage durch Streiks (*Heiner Dribbusch*).

Ein eigenes Panel widmete sich der portugiesischen Revolution von 1974/75, welches die sehr zu begrüßende Möglichkeit gab, dank Simultanübersetzung, einen Einblick in die in den letzten Jahren sehr rege Forschung in Portugal hierzu zu gewinnen. In einem allgemeinen Überblick hob *Raquel Varela* hervor, dass es sich wohl um die letzte proletarisch dominierte Revolution des 20. Jahrhunderts handelte, die jedoch als Massenbewegung erst nach dem Militärputsch in der „Nelkenrevolution“ am 25. April 1974 einsetzte und in zahlreichen Fabrik- und Landbesetzungen gipfelte, in denen eher linksradikale Gruppen größeren Einfluss erhielten und nicht die zu dieser Zeit in die Volksfrontregierung involvierte Kommunistische Partei. Beendet wurde der „revolutionäre Prozess“, wie er in Portugal genannt wird, von einem weiteren Putsch und der Entfernung linker Militärs und Politiker aus Führungspositionen am 25. November 1975, dem eine sukzessive Privatisierungswelle und ein Deindustrialisierungsprozess im Rahmen von IWF-Programmen und der europäischen Integration folgten. Höchst aufschlussreich waren daneben zwei Beiträge, von denen der eine näher auf die Gewerkschaftspolitik (*Miguel Ángel Pérez Suarez*) einging und der zweite das Arbeiterverhalten in einer der größten Schiffswerften Portugals untersuchte (*Marcelo Badaró Mattos*). Im zweitgenannten wurde deutlich, dass große Teile der Arbeiter und der von ihnen gebildeten Komitees auch den Nationalisierungsplänen der Volksfrontregierung skeptisch gegenüberstanden und diese als eine Form eingeschränkter Mitbestimmung unter Staatssaufsicht weitgehend ablehnten. Die Rolle und Beurteilung der Arbeiterkomitees und ihrer nationalen Koordination während der Revolution dominierte schließlich auch die Diskussion, wobei der ständige Verweis auf die Russische Revolution und die Revolutionstheorie Trotzki's zurecht aus dem Publikum mit dem Hinweis kritisiert wurde, dass es auch andere weit urbanere Revolutionen im 20. Jahrhundert gegeben habe, die einen Vergleich eher nahelegen würden, nicht zuletzt befand sich die Tagung in Barcelona an einem Ort mit entsprechender Geschichte.

Neben den Panels stachen auf der Konferenz zwei Veranstaltungen zur Sozialgeschichte (genauer: zur Geschichte der Arbeit und der ArbeiterInnen) in Italien und Spanien hervor. Während in dem Vortrag des Vorsitzenden der Società Italiana di Storia di Lavoro (SISLAV), *Stefano Musso*, deutlich wurde, dass die italienische Forschung in Umfang und Ausrichtung stark durch Auf- und Niedergang der Kämpfe in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert geprägt war, wobei seit zehn Jahren ein neuerliches Interesse im Zuge der Krise zu beobachten ist, zeigte sich der tiefe Einschnitt des Faschismus in Spanien in

diesem Bereich, wo eine entsprechende Geschichtsschreibung in den 1970er Jahren von vorne beginnen musste (*Martí Marín Corbera*). Jedoch bestehen aktuell Ähnlichkeiten darin, neuere Trends in der Geschichtswissenschaft, wie die Kulturgeschichte und Anthropologie mit älteren stärker auf kollektive Aktionen am Arbeitsplatz fokussierten Traditionen zu verbinden, wenn auch etwa der *linguistic turn* und die Diskursanalyse in Italien, auch im Vergleich zu Deutschland, eine geringere Rolle spielen.

Zum Schluss bleibt trotz der vielen positiven Eindrücke und Resultate kritisch festzuhalten, dass die Konferenz trotz ihres formulierten epochenübergreifenden und globalhistorischen Anspruches zum überwiegenden Teil Beiträge aus dem 20. Jahrhundert und nur aus einigen Weltregionen, vor allem Europa und den beiden Amerikas, versammelte. Das 19. und frühere Jahrhunderte sowie Beiträge aus Asien und Afrika waren fast vollständig abwesend. Dies liegt wohl neben der Zusammensetzung der Mitgliedschaft der IASSC auch an finanziellen Schwierigkeiten für viele ForscherInnen und Institutionen aus ärmeren Teilen der Welt, in denen es nichtsdestoweniger eine rege Forschung gibt.

Dies bildete auch ein Argument für die Gründung eines weltweiten Netzwerkes zur *Labour History* im Vorfeld der Konferenz. In einem intensiven, mehrstündigen informellen Treffen, an dem 45 Zeitschriften, Netzwerke und Universitäten weltweit vertreten waren, wurde z.B. die Aufgabe formuliert, im globalen Norden vorhandene Ressourcen besser zu verteilen, um eine tatsächlich globale Forschung zu Geschichte und Gegenwart der Arbeit und sozialer Bewegungen zu ermöglichen. Dies dürfte aber auf große bürokratische Schwierigkeiten stoßen. Das anvisierte Netzwerk wurde nicht offiziell gegründet, sondern verabredet, es weiter wachsen zu lassen, Erfahrungen zu sammeln, und erst dann weitere Entscheidungen zu treffen.

Dietmar Lange promovierte zurzeit zu Streiks in Italien und der Bundesrepublik Deutschland 1968 – 1973. Er ist ehemaliger Stipendiat der RLS, Mitglied des Gesprächskreises Geschichte der RLS sowie der Redaktion des Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

Bernd Hüttner arbeitet seit 2004 für die RLS, seit 2012 als deren Referent für Zeitgeschichte und Geschichtspolitik. Hüttner ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der ITH (Internationale Tagung der HistorikerInnen der ArbeiterInnen- und anderer sozialer Bewegungen / „Linzer Konferenz“).